

# Ethik und Moral am Berg

*Jenseits von Sozialkontrolle und Selbstregulation fehlen im Alpinismus verbindliche Regeln – wieso eigentlich?*

Während in Sport, Wirtschaft oder Forschung versucht wird, Lug und Betrug mit griffigen Regeln zu bekämpfen, setzt der moderne Leistungs-alpinismus nach wie vor auf die Macht der Selbstregulation und auf moralische Werte.

Walter Aeschlimann

Die Liste ist mangelhaft und klein, die Namen sind dagegen gross. Hans Kammerlander, Christian Stangl, Oh Eun Sun, Gerlinde Kaltenbrunner oder Ueli Steck. Sie stehen für einen famosen Elitesport am Berg und alles, was dazu gehört. Ruhm, Emotionen, Rekorde, Erstbegehungen und fette Gagen, zudem Neid, Misstrauen und aggressive Kontroversen. Gestritten wird darum, ob jemand tatsächlich auf dem Gipfel gestanden hat, ob es auch der richtige war, ob einer quasi behauptet, die Tat vollbracht zu haben, sie aber nicht beweisen kann, und umgekehrt, ob der Erfolg umstritten bleibt, obwohl zweifelsfrei belegt. Und schliesslich, ob der Stil astrein war – ein Klassiker im Angebot der Dissonanzen.

## Suche nach Orientierung

By fair means, Bohrhaken, Alpinstil, Flaschensauerstoff oder ein tadelloser Charakter – dies sind die gängigen Begriffe aus dem rhetorischen Setzbaustein, um den Argumenten Geltung zu verschaffen. Die Kriterien, denen ein «Urteil» folgt, sind undurchsichtig und komplex. Flaschensauerstoff ist verpönt und gilt als Doping. Den Griff in die Pharmakiste will niemand richtig thematisieren, ausser in redundanten PR-Formeln, die wir aus dem Erfolgssport kennen (NZZ, 23.1.15). Eine engagiertere Deklaration würde im Alpinismus als Tabubruch gewertet. Wir sprechen nicht von Betrug im juristischen Sinne, sondern von moralisch lässlicher Devianz. Wir versuchen auch nicht auszumachen, ob die Schwindelzenen zugenommen haben und ob die Täuschung schwieriger geworden ist. Dies wäre spekulativ und die Dunkelziffer zu hoch.

Das wird sich in nächster Zeit kaum ändern. Es gibt kein Gesetz, keine verbindlichen Definitionen und keine unabhängige Instanz, die ermitteln oder schlichten kann. Es gibt einzig die alpine Ethik, die sich historisch entwickelt hat, die aber jeder anders sieht. Universelle moralische Werte sind die Gesetze, welche die Argumente tragen. Nicht etwa die Logik der Indizien oder eine schlüssige Beweisführung. «All die Moralisten, diese Pharisäer der Gerechtigkeit und idealistischen Rächer, denen jede Empathie fehlt, kennen nur Machenschaften, aber keine Leidenschaft. Ich kann ihnen nicht zuhören. Wie viel Verunglimpfung, Denunziation und Betrug geschieht aus Idealismus? Oder aus Neid? Getarnt als Aufklärung. Auch in



Soll ein Rekord oder ein Sologang gelten, wenn kein materieller Beweis vorhanden ist? – Bergsteiger im Kanton Uri, 1940er Jahre. LEONARD VON MATT / FOTOSTIFTUNG SCHWEIZ / KEYSTONE

der Alpinistenszene. Gerüchte sind in einer global vernetzten Welt zu einer Waffe geworden, die Persönlichkeiten «vernichtet», ohne dass ein Schuldiger gefunden werden kann», schreibt Reinhold Messner im Buch «Über Leben».

Die mächtige Instanz in Alpinfragen ist auf der Suche nach etwas Orientierung keine Stütze. Denn aus dem Furor ist schwierig zu destillieren, was der Südtiroler Schlossbesitzer meint. Wer leidenschaftlich ist, darf betrügen? Wer nicht mit diesem Charakterzug gesegnet ist, soll die Klappe halten? Dürfen wir in den Zeilen gar vermuten, dass auch Reinhold Messner betrogen hat, weil er leidenschaftlich und empathisch ist? Der Ausbruch ist jedenfalls ein kräftiges Indiz dafür, wie Streitereien oft verlaufen: cholericus und wenig zimperlich.

Dies ist erstaunlich. In Zeiten, in denen medialer Ruhm die Höhe der Verträge definiert und exklusive Leis-

tungen eine potente Outdoor-Industrie befruchten, ist dies als zentrale Haltung kaum mehr angebracht. Trotzdem hat es bisher kein Verband geschafft, im hochkompetitiven Feld des Extrempalpinismus verbindliche Regeln einzuführen. Der Schweizer Alpenclub (SAC) führt unter Wettkampfsport und Jugend die Kategorie der Ethik auf. Dort sind einzig die Unterkategorien «Keine sexuellen Übergriffe» und «Cool and clean» aufgelistet. Beides sind Präventionsprogramme, die vom Bundesamt für Sport und von Swiss Olympic übernommen sind. Ein umfassendes Regelwerk ist nicht auszumachen. Die Internationale Vereinigung der nationalen Alpenverbände (UIAA) diskutiert unter Ethik derzeit die Frage, ob Bohrhaken erlaubt sein sollen, und falls ja, wo und wie viele. Der alpine Wettkampfsport ist mit dem Reglement der Weltantidopingagentur (Wada) ver-

linkt. Angemerkt ist, deren Paragrafenwerke und Prozeduren in Kürze einzuführen. Die Frage, warum dies nicht längst geschehen ist, wird nicht gestreift. Das oberste Statement der UIAA-«Mission» lautet: «Den alpinistischen Geist und die Tradition bewahren.»

## Keine Übermenschen

Daran ist nichts negativ. Aber die Vermutung drängt sich auf, dass der Wille zur externen Regulation nur mässig vorhanden ist. Jene, die den Diskurs bestimmen, wollen sich «die Freiheit am Berg nicht nehmen» lassen (Oswald Oelz) und reklamieren «die Anarchozone» (Messner) in der Gipfelregion exklusiv für sich. «Bergsteigen ist nur spannend, weil wir Menschen Mängelwesen sind. [...] Wenn wir beim Bergsteigen das Unmögliche mittels Technologie ausschalten, morden wir das Unmögliche, und das Bergsteigen ist tot», sagte Messner einst der «Süddeutschen Zeitung».

Im Übrigen wird in der Berggemeinde auf das Prinzip der Sozialkontrolle und der Selbstregulation verwiesen, welches bestens funktioniert. Das ist, mit Verlaub, Unfug. Alpinisten sind keine Übermenschen. Diese Disposition lässt aber die Beliebigkeit der Argumente ungehindert zu. Damit in Sport, Wirtschaft oder Wissenschaft nicht Willkür den Massstab setzt, legen dicke Manuale das Miteinander der Menschen fest. Warum nicht im Alpinismus?

Für Claudia Pawlenka, Sportethikerin und Gastprofessorin am Institut für Ethik und Geschichte an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen, ist die Antwort nicht so einfach: «Regelwerke im Sport sind immer nur eine Art Mindeststandard für faires Verhalten und können als Richtschnur dienen. Aber die Gesinnung der Fairness können sie nicht ersetzen.» Denn spitze man den Begriff der Fairness zu und frage sich, wie ehrwürdiges Handeln praktisch umsetzbar sei, werde es absurd. «Ehre ist an sich vom Aspekt der Nützlichkeit enthoben. Deshalb ist die Gesinnung der «sportsmanship» nicht unmodern. Ehre wird immer eine Frage von Freiwilligkeit und Selbstbestimmung sein.» Darüber hinaus bestimmten Regelwerke den Sport dadurch, dass sie – so der amerikanische Sportphilosoph Bernard Suits – künstliche Hindernisse schufen und bestimmte Lösungswege zur Zielerreichung vorgaben. Im Bergsport brauche es keine «künstliche Regelwillkür», die Grenzen setze, sondern der Berg selbst sei die Grenze oder die naturgegebene Physis des Alpinisten und ein informelles Regelwerk. Die Frage bleibt, ob ein informelles Regelwerk allein noch taugt.

Dass Verlässlichkeit jenseits von Bergeist und Tradition sinnvoll wäre, zeigen aktuelle Diskussionen. Der deutsche Extremsportler Martin Szwed sagt, er habe im Januar 2015 eine Strecke von 1100 Kilometern solo durch die Antarktis bis zum Südpol zurückgelegt – in 14 Tagen, 18 Stunden und 43 Minuten. Das

ergäbe zwei Marathons jeden Tag und wäre «Weltrekord», fast 10 Tage schneller als der bisherige «Rekordhalter». Nur: Es gibt bis jetzt keine Zeugen und kein GPS-Protokoll, das diese Aussage stützen würde. Auch der gefeierte Sologang von Ueli Steck an der Annapurna-Südwand im Oktober 2013 wird nach wie vor intensiv thematisiert. Steck fehlt ein materieller Beweis. Es gibt nur sein Ehrenwort als Alpinist. Erst kürzlich erörtere die «Süddeutsche Zeitung» an diesem Beispiel die Beweiskraft von Gipfelfotos. Kurz darauf reichte sich das «Tages-Anzeiger»-Magazin in die lange Liste von Titeln ein, die versuchen, Steck der Lüge zu bezichtigen oder die Wahrheit seiner Rede festzustellen. Dabei müsste beides keine Rolle spielen, wenn zumindest eine Regel vorhanden wäre: Ein Rekord oder Sologang kann nicht gelten, wenn kein materieller Beweis vorhanden ist. Wie im Hochleistungs-sport.

## Versportung des Alpinismus

In den zunehmend hitziger geführten Streitereien wird erstaunlicherweise dieses Argument kaum angeführt: die hochentwickelte Versportung im Spitzenalpinismus. Denn die Stars der Szene haben wesentliche Sportstrukturen in den Alpinismus eingeführt: den Wettbewerb, das Rekordprinzip und als Beweis der Heldentat eine Weiten-, Höhen- oder Zeiteinheit, wo nötig eine Foto oder eine GPS-Spur. Die «Huberbaum», Alexander und Thomas Huber, begründen ihren Ruhm mit den «Speed-Rekorden» am El Capitan im Yosemite-Nationalpark. Auch Ueli Steck ist einer, der diese sportlichen Prinzipien mit letzter Konsequenz vorangetrieben hat, als er begann, mit der Stoppuhr die Eigernordwand hochzurennen. Dass nun ausgerechnet er auf seiner Bergsteigerehre als einzigem Beweis beharrt, scheint widersprüchlich und kapriziös.

Dabei möchten wir ihm gerne glauben. Während wir Arglist bei Bankern oder Funktionären im Wetsport gelassen registrieren, bringen uns moralische Defizite von Alpinisten leichter aus dem Tritt. Claudia Pawlenka vermutet dahinter diese Gründe: «Die Naturgegebenheit der Bergwelt und die existenzielle Herausforderung verleihen der Bergethik etwas «Heiliges». Diese Dimension zeichnet sie als eine besonders «hochstehende» Ethik aus. Dies kann erklären, warum wir hier auf moralische Verfehlungen «heikel» reagieren können.»

Im Projekt der Seven Second Summits hat Hans Kammerlander den Mount Logan, mit 5959 Metern der zweithöchste Berg in Nordamerika, drei Mal bestiegen müssen. Zwei Mal vermeldete er den Gipfelgang als Erfolg. Zwei Mal musste sich der Südtiroler belehren lassen, den höchsten Punkt auf dem mehrgipfligen Hochplateau verpasst zu haben. Mit vorsätzlichem Betrugsversuch hatte das wohl nichts zu tun. Für einen Profi seiner Güte war es vor allem peinlich. Vor Peinlichkeiten aber schützt auch kein Regelwerk.

# Harmonie statt Konkurrenz bei der Verleihung der Piolets d'Or

*Ein russisches, ein slowenisches und ein amerikanisches Team erhalten den «Oscar des Alpinismus»*

Karin Steinbach Tarnutzer · Die beiden Orte nördlich und südlich des Montblanc, Chamonix auf der französischen und Courmayeur auf der italienischen Seite, sind vom 9. bis zum 12. April im Zeichen der Piolets d'Or gestanden. Die Auszeichnungen für nach den Kriterien des Alpinistils herausragende Erstbegehungen wurden heuer zum 23. Mal verliehen. Im Vergleich zu den vergangenen Jahren, als eine fünf- bis sechsköpfige Jury eine Shortlist mit Besteigungen nominierte, aus denen anschliessend die Preisträger gewählt wurden, hatten die Organisatoren den Vergabemodus geändert. Diesmal bestimmte ein sogenanntes technisches Komitee aus neun namhaften Alpinisten im Vorfeld drei Erstbe-

gehungen, die am Festabend in Courmayeur alle prämiert wurden. Dadurch wollte man unterstreichen, dass es sich nicht um einen Wettbewerb mit Gewinnern handle; Enttäuschung bei zwar Nominierten, aber nicht Ausgezeichneten sollte vermieden werden.

Das technische Komitee setzte sich betont international zusammen, aus Stéphane Benoist (Frankreich), Hervé Barmasse (Italien), Ines Papert (Deutschland), Andrej Stremfelj (Slowenien), Waleri Babanow (Russland), Andy Houseman (Grossbritannien), Michael Kennedy (Vereinigte Staaten), Raphael Slawinsky (Kanada) und Kazuki Amano (Japan). Aus den 58 infrage kommenden Expeditionen des Jahres 2014 wählte es drei Besteigungen aus,



Die Route der Slowenen in der 1350 Meter hohen Nordwand des Hagshu. PH

die am besten dem Anspruch nach modernem Klettern auf hohem Niveau und in ethisch lobenswertem Stil entsprachen.

Alexei Lonchinski und Alexander Gukow aus St. Petersburg wurden für ihre Erstbegehung der 1600 Meter hohen Südwestwand des Thamerku (6618 m) in Nepal ausgezeichnet. Die Slowenen Aleš Cesen, Luka Lindič und Marko Prezelj erhielten den Preis für ihre erste Durchsteigung der Nordwand des Hagshu (6657 m), des höchsten Gipfels der Kishwar-Region in Kaschmir. Der dritte Piolet d'Or wurde dem Amerikaner Tommy Caldwell überreicht, dem es gemeinsam mit seinem Landsmann Alex Honnold gelungen war, innerhalb von nur fünf Tagen die 5 Kilo-

meter lange Traverse über die sieben Gipfel der Fitz-Roy-Kette in Patagonien zu klettern: fast 4000 Anstiegsmeter mit Felschwierigkeiten bis zu 7a. Caldwell wurde zu Jahresanfang durch die erste Durchsteigung der Dawn Wall am El Capitan weltbekannt.

Der Ehrenpreis für sein Lebenswerk wurde dem 1934 geborenen Briten Sir Chris Bonington verliehen. Als Bergsteiger und oftmals auch Expeditionsleiter war er von den sechziger bis in die achtziger Jahre u. a. mit Erstbegehungen des zentralen Fréneypefflers und der Annapurna-Südwand sowie mit den Erstbestigungen von Changabang und Ogre erfolgreich und ein inspirierendes Vorbild. Das Publikum feierte ihn mit stehenden Ovationen.